

Frick, Adolf

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **91 (1908)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. med. Adolf Frick.1863—1907.

Am 17. August 1907 ward mir die schmerzliche Kunde, dass mein lieber Freund *Adolf Frick* aus dem Leben geschieden sei. Dieses Ereignis besiegelte den jäh und unerwartet erfolgten Zusammenbruch eines sonnigen Familienglücks, von dem während 10 Jahren das Doktorhaus in Ossingen (Kt. Zürich) erfüllt gewesen war. Und an der Bahre des Entschlafenen standen tiefergriffen Angehörige, Freunde und Dorfbewohner — Alle darin einig, dass es ein ungewöhnlicher Mann gewesen sei, den sie zur letzten Ruhestätte zu geleiten gekommen waren.

A. Frick ist nie ein gewandter Weltmann gewesen, wohl aber steckte in ihm ein tiefer Forschergeist, dem das Nachdenken über Wesen und Ursache der Naturerscheinungen Bedürfnis war, und der daher vielleicht besser getan hätte, sich nie der praktischen Medizin zuzuwenden, sondern ein Jünger der reinen Wissenschaft zu bleiben. In einem Salon, wo Rede und Gegenrede in raschem Wortgeplänkel hin- und hergingen, war A. Frick eher befangen; galt es dagegen einen ernstesten Gegenstand ernst und gründlich zu behandeln, so wurde bald allen Beteiligten klar, dass in dem Manne mit der schlichten Aussenseite eine höchst vielseitige Bildung wohne, verbunden mit scharfem Verstand. Wir alle, denen es vergönnt war, ihm während unsrer Studienzeit oder auch später nahe zu treten, staunten gelegentlich über sein gediegenes, reichhaltiges Wissen, das keine unklaren Vorstellungen duldete und sich über alle Zweige der Naturwissenschaften gleichmässig erstreckte. Und daneben hatten wir ihn lieb wegen seiner Geradheit und seiner nie versagenden Herzensgüte.

Adolf Frick wurde geboren am 24. Januar 1863 als dritter Sohn des Herrn *Frick-Forrer*, damals Pfarrer zu Bachs im Wehntal. Anno 1870 siedelte die Familie nach Zürich über, wo Herr Pfarrer Frick die Leitung des Waisenhauses übernommen hatte. In einem Milieu, in dem er die reichste Anregung für Geist und Herz empfing, wuchs A. Frick auf, seiner Begabung und seines Fleisses wegen ein Lieblingsschüler seiner meisten Lehrer. Nachdem er im Herbst 1881 die Maturität bestanden hatte, bezog er die Zürcher Hochschule als stud. med. Auch seine akademischen Lehrer wurden sehr bald auf den begabten Studenten aufmerksam und traten ihm persönlich näher. A. Frick seinerseits, der bereits mit ausgezeichneten Vorkenntnissen in Botanik, Zoologie, Physik und Chemie seine Universitätsstudien begonnen hatte, nutzte die Gelegenheit, sich in andre Gebiete der Naturwissenschaften zu vertiefen, die von einem Mediziner nicht speziell verlangt werden, so namentlich in Geologie und höhere Mathematik, blieb aber auch kunst- und literarhistorischen Studien nicht fern.

In den Sommerferien aber zog es ihn jeweils mit magischer Gewalt in die Berge. „A. Frick hat wieder das Sehnenhüpfen“, pflegten seine Freunde scherzweise zu sagen, wenn es ihn bei schönem Sommerwetter kaum noch zu Hause litt. Die Herrlichkeit der Alpenwelt zu durchwandern, war allezeit sein Höchstes. Ein ungewöhnlich kräftiger Körperbau und seine ruhige, besonnene Energie verliehen ihm grosse Ausdauer und befähigten ihn zu den schwierigsten alpinistischen Leistungen. Kein Hochgipfel der Alpen war vor ihm sicher. Noch ein Jahr vor seinem Tode hat er vom Stilsfer Joch aus den Ortler bestiegen. Alle Bergführer, die ihn auf seinen Touren begleiteten, und alle seine Weggefährten waren darin einig, dass A. Frick ein ganz hervorragend tüchtiger und zuverlässiger Berggänger sei. Reich beladen mit botanischer Beute und mit Profil- und Panoramazeichnungen, die er unterwegs anzufertigen pflegte, kehrte er jeweils von seinen Bergfahrten heim.

Im Herbst 1883 absolvierte A. Frick mit Auszeichnung das propädeutische Examen, drei Jahre später – im Sommer 1886 –

die medizinische Fachprüfung. Wenige Wochen später finden wir ihn bereits als Assistenzarzt der medizinischen Universitätsklinik in Zürich unter Prof. *Eichhorst*, und im Frühjahr 1887 benutzte er einen dreimonatlichen Urlaub, sich in den Berliner Kliniken umzusehen und einige Spezialkurse zu nehmen.

Obwohl A. Frick den Posten als Assistenzarzt trefflich ausfüllte und seine Kenntnisse möglichst erweiterte, zeigte es sich doch hier schon aufs deutlichste, dass er mehr zum Forscher als zum Therapeuten geboren, und dass es ihm unmöglich war, sich in irgend ein Spezialfach der Medizin ganz hineinzuarbeiten, da seinen lebhaften Geist eben alle Naturerscheinungen im weitesten Sinne des Wortes gleichmässig anzogen. Überdies wurde seine Assistentenzeit für A. Frick verhängnisvoll. Denn im Frühjahr 1888 zog er sich bei seinen dienstlichen Obliegenheiten eine schwere Infektion zu, deren Spätwirkungen der kraftstrotzende Mann im besten Alter zum Opfer fiel.

Der fast allen jungen Männern innewohnende Wandertrieb und die Überzeugung, dass eine Seereise als Nachkur seiner Krankheit passend wäre, veranlassten A. Frick im Frühjahr 1889, seine Stelle an der medizinischen Klinik aufzugeben und in holländischem Dienst als Schiffsarzt zwei Fahrten nach Indien zu machen. Die Erlebnisse dieser Reisen hat er im Feuilleton der „Neuen Zürcher-Zeitung“ publiziert; die betreffenden Artikel zeichnen sich nicht nur durch anschauliche Darstellung und fließenden Stil aus, sondern sie verraten auch allüberall den feinsinnigen, naturwissenschaftlich gebildeten Beobachter. Vor seinem Austritt aus der Klinik hatte A. Frick noch seine Dissertation eingereicht. Sie besteht in einer abgerundeten bakteriologischen Studie über den Erreger des grünen Auswurfs: „Bakteriologische Mitteilungen über das grüne Sputum und über die grünen Farbstoff produzierenden Bazillen.“ Inaugural-Dissertation. Berlin, 1889.

Schon während seiner Seereisen hatte A. Frick sich des Alkoholgenusses fast völlig enthalten. Nach seiner Rückkehr trat er angeregt durch den Verkehr mit *Forel* u. a. offen als Ver-

fechter der Abstinenzbewegung hervor. Bald begann er den Kampf gegen den Alkohol als eine seiner Lebensaufgaben zu betrachten, trat in Verbindung mit verschiedenen Abstinenzvereinen und suchte durch sein Vorbild, durch Wort und Schrift zu wirken, wobei er seine ganze Willenskraft und die Waffen seiner scharfen Dialektik ins Feld führte.

Im Frühjahr 1890 entschloss sich A. Frick nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Paris in die Praxis zu gehen. Er liess sich in seiner Vaterstadt Zürich als praktischer Arzt nieder und hatte die Freude, den Kreis seiner Tätigkeit sich verhältnismässig rasch vergrössern zu sehen. Durch die Ernennung zum Arzt der Allgemeinen Krankenkasse der Stadt Zürich und zum Adjunkten des Bezirksarztes Zürich nahm die Praxis sogar bald einen so guten Aufschwung, dass A. Frick an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken konnte. Er erkor zu seiner Lebensgefährtin Fräulein Betty Escher, eine Tochter des damaligen Nordostbahndirektors Dr. *Eugen Escher*, und vermählte sich mit ihr am 31. Mai 1892.

Im Frühjahr 1898 verlegte A. Frick sein Domizil nach Ossingen. Sein neuer Wirkungskreis nahm ihn bald stark in Anspruch, in mancher Hinsicht befriedigte ihn die Praxis auf dem Lande sogar mehr, als die in der Stadt. Das grosse, hochgiebelige Doktorhaus in Ossingen gestattete auch die Aufnahme von Kranken zu längerem Aufenthalt. Vor allem aber bot das Leben auf dem Lande A. Frick wieder mehr Gelegenheit, seiner ureigensten Neigung, der Naturbeobachtung, obzuliegen. Auf seinen Gängen durch Feld und Wald frischte er botanische Kenntnisse auf, später begann er sich intensiv mit der reichen Schmetterlingsfauna der Ossinger Gegend zu beschäftigen. Der „Neuen Zürcher-Zeitung“ sandte er in einem der ersten Jahre allmonatlich während des Sommers einen anziehend geschriebenen Pflanzenkalender ein. Im Kreise seiner Praxis wurde A. Frick bald sehr beliebt, an der Gemeindeverwaltung beteiligte er sich lebhaft und mit Geschick, in der ärztlichen Gesellschaft der Bezirke Winterthur und Andelfingen war er ein sehr geschätztes Mitglied. Nur eines hat A. Frick

in Ossingen stets schmerzlich vermisst: sein allezeit reger Geist verlangte gebieterisch nach Umgang mit geistig ebenbürtigen Persönlichkeiten, und dieses Bedürfnis zu befriedigen bot sich in dem kleinen Dorfe nicht viel Gelegenheit.

Mit seinen beiden heranwachsenden Söhnen unternahm A. Frick Mitte Juli 1907 eine zehntägige Fussreise, um sie in die Wunder der Alpenwelt einzuführen. Es sollte der letzte Besuch sein, den er seinen geliebten Bergen machte. Schon unterwegs traten in seinem Wesen allerlei Ungereimtheiten und vor allem ein auffallender Rededrang zutage; bei seiner Heimkehr bot er das ausgesprochene Bild einer Psychose, war aber noch klar genug, mit grausamer Tragik selber die Diagnose auf rasch verlaufende progressive Paralyse zu stellen, was die an sein Lager gerufenen Psychiater leider bestätigen mussten. Binnen weniger Tage erheischte der Verlauf des Leidens Anstaltsversorgung, und drei Wochen später erlöste in einem epileptiformen Anfalle der Tod A. Frick aus seinem hoffnungslosen Zustande. Wiewohl in den letzten Lebensjahren hie und da seiner Umgebung Veränderungen des Charakters aufgefallen waren, hätte doch niemand eine solche Katastrophe ahnen können.

Den Verstorbenen beweinen nicht nur die Witwe und sechs Kinder, sondern auch die schwerkgeprüften alten Eltern, die binnen weniger Jahre am Grabe von drei Söhnen, eines Schwiegersohnes, einer Schwiegertochter und einer Enkelin haben stehen müssen.

Schreiber dieser Zeilen hat tiefbewegt mit A. Frick seinen liebsten Jugendfreund dahingehen sehen. Es ist ihm, als hätte er ein Teil seiner selbst verloren. Die Lücke wird sich nicht wieder schliessen; denn später im Leben geknüpft Freundschaften entbehren des Kitts der Erinnerungen an schöne Jugentage und gemeinsamen Werdegang. Aber eben diese Erinnerungen sind es auch, die uns Überlebende über Tod und Grab hinaus mit lieben verstorbenen Freunden verbinden.

Ausser seiner bereits erwähnten Dissertation über den Erreger des grünen Sputums hat sich A. Frick namentlich auf dem

Gebiete der Abstinenzbewegung literarisch betätigt und zwar sowohl in populär gehaltenen Schriften und Vorträgen (z. B.: Der Einfluss der geistigen Getränke auf die Kinder. Vortrag, gehalten im Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses; Basel, 1894), als auch in wissenschaftlichen Abhandlungen.

Dr. Robert Stierlin.
(Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte.)
